



Aufführungen des Oratorienchors sind Höhepunkte im Pforzheimer Musikleben

■ Kirchenmusik

Spirituelle Glaubenserfahrung

Kantor Kord Michaelis im Interview mit Alexander Werner

Pforzheim hat in Sachen Kirchenmusik einen sehr guten Ruf. Welche Rolle spielt die Kirchenmusik in der Stadt?

In der Tat – Pforzheim ist seit mindestens 30 Jahren eine Hochburg der Kirchenmusik in Baden. Das liegt einerseits sicherlich an meinem



Kirchenmusikdirektor Kord Michaelis, evangelischer Bezirkskantor Pforzheim und Landeskantor Mittelbaden

sehr aktiven Vorgänger, Rolf Schweizer, der wie kaum ein anderer Kantor Exemplarisches in fast allen Bereichen der Kirchenmusik geleistet hat. Es liegt aber auch an unserem großen, sehr auf die Bedürfnisse „großer“ Kirchenmusik abgestellten Kirchraum, der Evangelischen Stadtkirche von 1968, die uns beispielsweise eine Empore bietet, auf der Chor und (Sinfonie-) Orchester für Aufführungen jeder Größenordnung unterkommen können. Und dann gibt es natürlich einen selbsttragenden Effekt: Wo schon viele Menschen aktiv mitmusizieren, kommen leicht noch weitere hinzu; das Klima in

der Gemeinde ist dann fast schon automatisch ein musikfreundliches. Übrigens gibt es in Pforzheim ja nicht nur die Stadtkirche, an der Musik gemacht wird: Zwei weitere Kantorenstellen, die mit hervorragenden Musikern besetzt sind, eine nicht kleine Zahl florierender nebenberuflicher Stellen und ein sehr aktiver Jugendpfarrer sorgen in den allermeisten Pfarrgemeinden dafür, dass es musikalisch nicht eintönig wird.

Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrer Arbeit?

Mit meiner Arbeit verfolge ich natürlich viele Ziele: Kindern und Jugendlichen zum Singen zu verhelfen, sie über die Schwelle der Kirchentür zu holen, der Kirche im kulturellen Angebot einer kleinen Großstadt einen wichtigen Platz

Singen mit der Jugend

zu geben, Identifikation von Menschen mit der Kirche gerade durch niederschwellige Konzertangebote mit freiem Eintritt zu schaffen usw. Und im Alltag gibt es handfeste betriebswirtschaftliche Ziele: Die „Publikumsbindung“ (kein schönes Wort in der Kirche!) zu verstärken, Konzerte gut auszulasten; verlässliche Spenden und Sponsorengelder einzuwerben und vieles mehr.

Das Kernziel scheint mir aber ein Spirituelles zu sein: Menschen, die unserer Musik zuhören, noch viel mehr aber diejenigen, die mitmachen, vergewissern sich, glaube ich, über Kirchenmusik in einer sehr starken, wirkungsmächtigen Weise ihres Glaubens. Viel „Unsagbares“ wird in der Musik ausgedrückt und aufgenommen; für viele Menschen in meiner Umgebung ist Kirchenmusik ein Teil, vielleicht so-

Unsagbares ausdrücken

gar der wichtigste Teil, ihrer Spiritualität. Viele unserer Gottesdienste an der Stadtkirche werden mit hohem Aufwand zwischen Theologen und Musikern vorbereitet. Ich bin überzeugt, dass damit der Sonntagsgottesdienst als eines unserer kirchlichen Hauptangebote Attraktivität bekommt – und zwar nicht zuletzt für das kirchlich identifizierte, aber zugleich pfarrgemeindlich nicht eng gebundene Bürgertum, das in einer städtischen Umgebung natürlich große Bedeutung hat.

Wie ist die Resonanz?

Die Resonanz auf unsere Angebote in Pforzheim ist wie überall mal besser, mal schlechter. Sehr gut – und Jahr für Jahr noch besser werdend – ist sie bei den „Bachstunden“: Woche für Woche gibt es im Frühsommer jeweils mittwochabends ein einstündiges, anspruchsvolles Konzert, in dem von der Sinfonie über das Gospeloratorium bis zum A-cappella-Programm mit Musik der Moderne alles Denkbare geboten wird. Der Eintritt ist frei – und die Kirche ist für gewöhnlich fast voll.

Ein guter Ruf bedingt große Erwartungen. Die erfordern ein besonderes Maß an Organisation, musikalischer Qualität und engagierten Menschen. Wie kann ein Kirchenbezirk diesen Erwartungen gerecht werden?

Das stimmt – große Möglichkeiten bedeuten auch Erfolgsdruck für alle Beteiligten. Wir haben obendrein eine Kirche im „Turnhallenformat“: Wenn die Pforzheimer Stadtkirche mit weniger als 400 Leuten gefüllt ist, sieht sie leer aus – und das ist miserabel fürs Image. Es sind also immer wieder große Konzeptionen nötig. So gibt es beispielsweise Ende Mai 2008 ein inszeniertes War-Requiem mit sehr großem Aufwand. Organisation ist somit natürlich das Hauptgeschäft in unserem Kantorat, das ja zugleich Bezirks- und Landeskantorat ist. Ich könnte dies nicht leisten, wenn mir nicht ein/eine Assistenzkantor/-in und unsere Kan-

Foto:Rolf Pfeffer



Motettenchor und Bachorchester mit Kord Michaelis

toratssekretärin zu Seite stünden. Um die musikalische Qualität muss jeder Musiker sowieso zeitlebens ringen. Wegen der engagierten Mitmachenden hingegen muss ich mir nur selten Sorgen machen – wir haben hier in Pforzheim daran keinen Mangel: Rund 400 Personen kommen Woche für Woche zu den Proben unserer Singschulklassen, der Jungenkurrende, der Mädchenkurrende, der Jugendkantorei, des Motettenchores, des Oratorienchores, des Seniorenchores, des Bachorchesters und des (allerdings nicht von mir geleiteten) Bläserensembles.

Welche Rolle spielt die traditionelle klassische Kirchenmusik gegenüber anderen Musikstilen wie Pop, Jazz oder Gospel. Inwieweit bieten Sie auch moderne, zeitgenössische klassische Kirchenmusik an und wie wird diese angenommen?

Pop, Jazz und Gospel sind auch bei uns Spielarten der Kirchenmusik, die natürlich gerade im Bereich der Musik mit Kindern und Jugendlichen, aber auch bei unseren „Thomasmessen“ ihren Platz haben und uns auch Spaß machen. Trotzdem, seien wir ehrlich: Jazz wird von anderen viel besser gemacht als von mir, genauso wie ich auch keines der großen Klavierkonzerte des 19. Jahrhunderts als Solist spielen wollte. Meine Kernkompetenz ist neben dem Orgelspielen das Singen mit Menschen in allen Altersgruppen von Musik aller Schwierigkeitsgrade sowie die Verwirklichung auch großer und komplexer Partituren als Dirigent – und natürlich will ich diese Kernkompetenzen für meine Gemeinde nutzbar machen. Wer also zu uns in die Jugendkantorei kommt, der wird sich nicht nur im Gospelatorium, sondern bald auch bei der Aufführung des War Requiems oder der h-Moll-Messe auf der Bühne finden und wird, wenn der Funke überspringt, mit großer Begeisterung auch in uralte Klangwelten eintauchen. Natürlich sind wir auch eine Adresse für Uraufführungen moderner oratorischer (E-)Musik – mit allem Stress für Beteiligte und Publikum was so etwas bisweilen bedeutet. Aber an der Verpflichtung der großen Kantorate, immer wieder Neuland zu betreten und dafür zu sorgen, dass Komponisten, Mitwirkende und Zuhörer es betreten können, ist nicht zu rütteln.

Was möchten Sie den Menschen im Advent an Weihnachten mit Ihrer Musik vermitteln?

Einen menschlichen, nahen Gott. Ich glaube, wenn man das Friedenskonzert der Engel auf dem Feld von Bethlehem gehört hätte, hätte man diesen Gott voll und ganz verstanden – und darum müssen wir es jedes Jahr, so gut es geht, wiederholen!